

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 41

Artikel: Nicht nur die Kantonalbanken sind gefährdet : jetzt gerät auch die SBG unter Druck
Autor: Raschle, Iwan / Pohlenz, Bernd
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nicht nur die Kantonalbanken sind gefährdet

JETZT GERÄT AUCH DIE SBG UNTER DRUCK

VON IWAN RASCHLE

Die Schweizerische Bankgesellschaft (SBG), grösste Bank der Eidgenossenschaft, hat grosse Sorgen. Von der zu dieser Jahreszeit üblicherweise herrschenden Freude über die explodierenden Gewinne ist derzeit nichts zu spüren im Headquarter des Geldriesen. Kaum hat sich die SBG von ihrem Liberty-Flop erholt – sie lancierte das alte Privatkonto neu und bedachte nicht, dass der trendige Name bereits geschützt war (was für 50 Franken Auskunftsgebühr herauszufinden gewesen wäre), kaum hat sie sich also von dieser Blamage erholt, steht bereits der nächste Kraftakt an.

Sorgen bereitet den SBG-Generälen nicht die Übernahme irgendetwas Regionalbank – in diesem Bereich haben die selbstzufriedenen Bankgesellen ihre Nase längst nicht mehr vorn –, schlaflose Nächte verbringen sie angesichts der drohenden Gefahr, selbst an Land gezogen zu werden. Von einer weit kleineren Bank und erst noch von einem, den das SBG-Establishment um Verwaltungsratspräsident Nikolaus Senn fürchtet wie der Teufel das Weihwasser: Martin Ebner, Mehrheitsaktionär der BZ-Bank, seines Zeichens grösster und unbequemster SBG-Kritiker. Und nicht ganz einflussloser Aktionär: Ebner hält über die BK-Vision derzeit rund 19 Prozent aller SBG-Namenaktien, dazu rund drei Prozent der Inhabertitel, ausserdem kann der

«Intimfeind» der SBG damit rechnen, von zahlreichen anderen Aktionären unterstützt zu werden im Kampf gegen die herrschende Kaste der Bankgesellen.

Dagegen will die SBG-Spitze nun antreten. An einer ausserordentlichen Generalversammlung im November sollen sämtliche SBG-Titel in Einheitsaktien umgewandelt werden – angeblich, um den Kursunterschied zwischen Namen- und Inhabertiteln auszugleichen. Angesichts der in der SBG-Zentrale herrschenden Hek-

tik – die Generaldirektion beschäftigt sich derzeit nur noch mit dieser Frage (und verschläft deshalb sämtliche sich anbietenden, durchaus verlockenden Übernahmen von Regionalbanken, was ihr die Konkurrenz natürlich dankt) – und der wie gelähmt erscheinenden SBG-Spitze drängt sich allerdings der Schluss auf, den Bankgesellen gehe es bloss darum, diesem lästigen grossen Kleinen namens Martin Ebner endgültig das Handwerk zu legen. Dass es nicht allein um eine schon

längst geplante Behebung des Kursungleichgewichtes geht, bestätigt auch die Tatsache, dass es die SBG-Chefs plötzlich so eilig haben: Eine ausserordentliche Generalversammlung ist für einen ausserordentlich frühen Termin, wenn die Generaldirektion Ende September alle Direktionsmitglieder nach Zürich zum Rapport zitiert, um ihnen die im

offenbar herrschenden Ernstfall sich aufdrängende Notstrategie erläutern.

Bezeichnend ist auch, dass die SBG den Kleinen, aber gewiefen Ebner so sehr fürchtet, dass sie mit der geplanten Einheitsaktie eine seit jeher gepflegte Tradition über Bord wirft: Galt bislang die Regel, dass ausländische Namenaktiönäre nicht ins Aktienregister eingetragen wurden und demnach kein Stimmrecht erhielten – dadurch sollte die Bank vor der drohenden Überfremdung geschützt werden – so sollen künftig alle Aktionäre gleich behandelt werden. Ob kolumbianischer Drogenboss oder Schwyzer Gärtner, beide sollen künftig das gleiche Stimmrecht ausüben dürfen an der Generalversammlung der grössten Schweizer Bank.

Die SBG-Oberen, nervös und bis am 22. November schlaflose Nächte verbringend, geben sich trotz aller Angst siegesgewiss: Nikolaus

Senn ist überzeugt, die zur Einführung der Einheitsaktien nötige Zweidrittelmehrheit zu erreichen und Ebner kaltstellen zu können.

Womit Senn und seine Offiziere nicht gerechnet haben, ist die Klugheit des Bankiers Martin Ebner: Durch die liberale Eintragungspraxis ins Aktienregister kann er – wenn auch mit einem grösseren Geldeinsatz verbunden – seinen Einfluss auf das edle Geldinstitut sogar vergrössern. Über dieses nötige Mehrkapital verfügt Martin Ebner, wie Branchenkenner einstimmig bestätigen. Auch hier unterschätzen die SBG-Generäle ihren Widersacher: Ebner hat hervorragende Beziehungen zu ausländischen Investoren mit grossen Aktienpaketen, die ihm an der bevorstehenden ausserordentlichen Generalversammlung zur Seite stehen werden.

Ob es der SBG gelingen wird, am 22. November Ebner auszutricksen, kann diesem egal sein. Da er alle möglichen Szenarien in seinen Plan eingebaut hat. Schaffen die Gesellen keine Einheitsaktien, kann es Martin Ebner recht sein; schaffen sie sie doch, wird es ihm billig sein, weil ihm befreundete Geldgeber sofort zu einer ansehnlichen Mehrheit verhelfen werden.

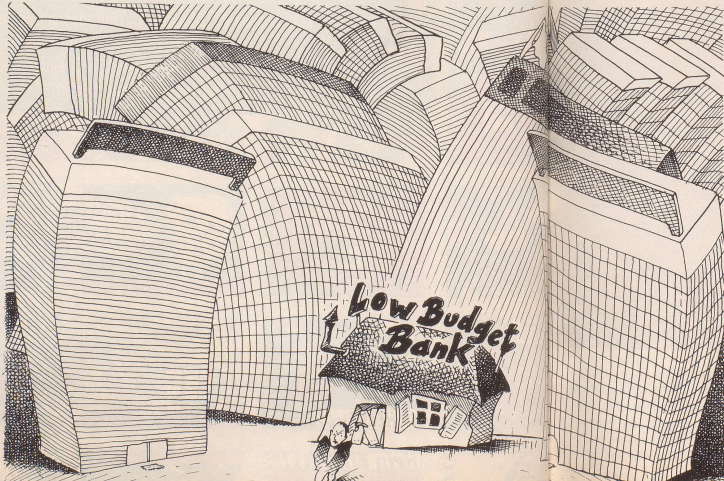
Die SBG, sehen Insider voraus, wird sich auf jeden Fall in die Nessel setzen. Und sie wird ihren unbequemsten Kritiker nicht loswerden. Weil er zwar klein, aber ungemein mächtig ist – und geschickt.

So wird die Privatkundschaft der hehren Schweizer Bank – mit Wurzeln im Toggenburg – damit leben müssen, im nächsten Jahr nicht nur eine Kontokarte ohne des von der SBG missbräuchlich verwendeten Liberty-Schriftzuges zu gestellt zu erhalten, sondern als Privatkunde endgültig zur immer noch lebenden Kantonalbank oder gar zur Post überwechseln zu müssen. Die SBG, das ist voraussehen, wird spätestens im nächsten

Jahr aufhören zu sein. An ihre Stelle wird ein schlankes, auf Anlageberatung und Vermögensverwaltung spezialisiertes Finanzinstitut treten – das Martin-Ebner-Institut – zur Vermehrung von Geld, und kein einziger SBG-Kunde wird deswegen nicht mehr schlafen können. Was wohl das Tragischste ist an der ganzen Geschichte: Der Schweizerischen Bankgesellschaft wird niemand nachtrauern, weil sie ihre vielzitierte volkswirtschaftliche Verantwortung längst nur noch im eigenen Interesse und im Ausland wahrnimmt. Und weil sich ihre Ziele von jenen Martin Ebners nicht unterscheiden; auch ihr ist die seit neuestem nur noch computerbetreute Privatkundschaft recht eigentlich egal. Weit wichtiger ist auch für die SBG-Spitze der grosse Gewinn, und der lässt sich am leichtesten im Bereich der Anlageberatung und Vermögensverwaltung, im grossangelegten Geldspiel namens Devisenhandel und mit Optionen und Futures machen. Traurig sein über den Niedergang des grössten Schwarzgeldtresors der Schweiz werden so einzig die diversen Ölscheiche und Diktatoren, die ihre Goldbarren noch immer im Keller der Bahnhofstrasse gelagert haben. Aber die werden auch anderswo Unterschlupf finden, derweil die Kleinkunden angesichts der horrenden Spesen ihr Geld wieder im Sparstrumpf lagern, darüber lächelnd, dass Grösse nicht vor Sorgen schützt. Und auch nicht vor dem plötzlichen Untergang.

Es ist zu spät

Ausgerechnet die über Jahre hochgelobte militärische Führungsstruktur wird der schweizerischen Bankgesellschaft zum Verhängnis. Wie die Schweizer Armee hat auch die grösste Bank zu lange verdrängt, dass der Feind nicht nur im Ausland lauert, sondern im Innern und zuweilen in den eigenen Reihen. Mit Martin Ebner bekämpfen die Bankgesellen einen Aktionär, der längst zu einflussreich geworden ist, um im Rahmen einer Blitzaktion über Bord geworfen zu werden, zumal Ebner will, was die SBG eigentlich auch anstrebt: Das Privatkundengeschäft abschaffen und sich auf jene Bereiche beschränken, die Gewinn abwerfen. Das wiederum ist ganz im Interesse kleinerer Banken – und der Post, die gerade an der Privatkundschaft interessiert sind. Laut informierten Kreisen haben sie sich schon längst in einer geheimen Aktionsgruppe zusammenschlossen, die Ebner an der bevorstehenden ausserordentlichen Generalversammlung unterstützen wird.



BERND PÖHLITZ